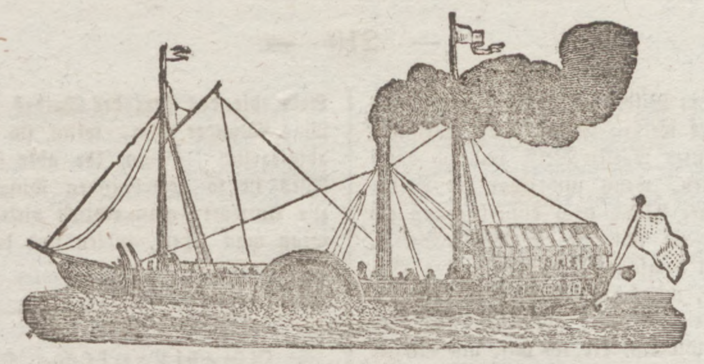
№ 28.

Dienstag, am 6. März 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Poſtämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Das Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop.

Staunend sahen die Zuschauer, wie das Kleine, mit Hilfe eines überaus hellen Lichtes, so sehr groß würde, während doch so vieles Große, bei hellem Lichte besehen, zu einer unbedeutenden Kleinheit zusammenschrumpft. Die feinsten Gewebe der Natur erscheinen, bei der größten Vergrößerung, noch immer regelmäßig zusammengefügt, während der künstlichst gearbeitete Flor, wie ein schiefes Gewebe in die Länge und die Quere übereinander geworfener, knotiger Stricke aussah. — Wenn wir nur immer auch, was im Leben uns als Flor erscheint, so deutlich und klar vor unser Auge stellen könnten; wie vieles Knotige und Unebene würden wir dann erblicken! denn nur die Natur ist gerade, im Menschenwerke geht Alles schief. Um recht feste Kunststraßen zu Wege zu bringen, müssen erst viele eckige Steine überfahren und zerdrückt werden, und glaubt man die Straße recht gerade gebaut zu haben, so kommt Regen, Hagel und Schnee und hölen sie aus, und wenn der Mensch durch Mühe und Thätigkeit sich recht gerade gestellt zu haben glaubt und eine Unzahl von eckigen Kieselsteinen des Lebens zerklopft hat, dann kommen Falschheit, Bosheit und Verrath, wühlen in der mühevoll geschaffenen Kunststraße, auf der er ruhig fortzugehen hoffte durch's Leben, und beugen sein Herz, seinen Geist und seinen Körper.

Als nach der Vorstellung mit dem Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskope sich bereits alle Zuschauer entfernt hatten, bat ich den Besitzer desselben, mir zu erlauben, ganz allein noch einige Versuche anzustellen, und dies ward mir gestattet.

Es war schon ganz finster geworden, kein Licht brannte in meiner Nähe; so erschaut ja der Mensch oft die Wahrheit am Klarsten vor deren Erkennen ihn der Sonnenglanz des Glückes blendet, während sie ihn in der Nacht des Unglückes in die Augen sticht, daß diese ihm oft darüber übergehen. —

Nun will ich aber erzählen, was für Gegenstände ich mir von jenem Mikroskope vergrößern ließ und was ich dabei erkannte.

Erst nahm ich das Herz einer jungen Frau, die vor Kurzem einem Manne vor dem Altare ewige Liebe und Treue geschworen hatte. Das Bild des Herzens fiel feuerfarben auf die weiße Wand, und ich glaubte einen hellerleuchteten Saal zu erblicken, in welchem sich eine große Versammlung von Männern, aus den verschiedenartigsten Ständen befand. Die Einen machten sich sehr breit, standen ganz im Vordergrunde, die Andern schienen sehr zusammengeschrumpft und waren in einen kleinen Winkel eingepreßt, so daß man ihr Bild gar nicht mehr genau erkennen konnte. Die Gesellschaft gebährdete sich oft gar roh und ungeziemend. Mitten im Gedränge stand der obenerwähnte eine Mann und schien nur da zu sein, um die Fehler aller Uebrigen wieder gut zu machen. Von den Kammern und Vorkammern des Herzens waren nur noch geringe Spuren sichtbar; die bedeutende Einquartirung, welche darin lag, hatte alle Scheidewände durchbrochen. —

Hierauf nahm ich das Herz einer edeln Mutter. Doch es warf einen so hellen Glanz an die Scheibe, daß ich meine Augen abwenden mußte; ich löschte das Gaslicht

aus, und das Herz zeigte sein Bild, von dem eigenen Lichte beleuchtet, sonnenhell auf der weißen Fläche. Es war, wie ein strahlendes Weiß auf einem matten Weiß, und ich hätte auch jetzt nichts sehen können, wenn nicht vor der Weiße dieses Herzens das Weiß der Wand noch dunkel genug erschienen wäre. Um das Herz schwebte ein lichter Streif, wie ein Heiligenschein. In demselben erblickte ich die Bilder der Söhne und Töchter, um deren Häupter sich die Fasern des Mutterherzens mild und weich schlangen, und über jedem Haupte drei Sterne bildeten, die ich mir, als Sterne der Liebe, der Treue und der Alles opfernden Hingebung deutete. Wie erquicklich war es, in dieses Herz zu schauen! da wurde mir klar, daß die Seele im Herzen wohnen müsse; denn die Seele des Menschen ist ja seine Liebe! Lange noch schaute ich in das herrliche Bild, da fühlte ich mein Auge naß werden von einer Thräne; ich fing diese Thräne auf und legte sie unter das Mikroskop.

Jetzt war es mir, als öffnete sich die Fläche, auf die das wasserhelle Bild der Thräne fiel, und mir wurde die Aussicht in eine Welt aufgethan, die mir bisher unbekannt war; ich sah einen Garten, über den sich ein reiner Himmel wölbte, die Erde stand fest und die Sonne blickte hinab, leuchtend und erwärmend, nicht glühend. Die Bäume trugen die schönsten Blüthen und Früchte, keine Blüthe fiel, getödtet vom Sturme, herab, und keine Frucht wurde vom Wurme zernagt; die Blumen dufteten beseeligend, keine beugte ihr Haupt, keine war geknickt. Die Vögel freuten sich auf den Aesten ihres Lebens; die kleinern hatten keine Scheu vor den größern, und alle hüpften vertraulich zu den vorüberwallenden Menschen, die sich gegenseitig, mit reinen, unverstellten Liebesblicken ansahen, und sich an die Herzen fielen, wonnejauchzend. Keine Leidenschaft war in den Zügen sichtbar, aber auch keine Kränklichkeit. Die Menschen waren mannigfach gekleidet; ich glaubte, aus ihren Trachten und Physiognomieen, verschiedene Religionssekten zu unterscheiden; aber da erscholl das Aufjauchzen einer Lerche, und die Menschen knieten nieder, alle neben einander. Da sah ich die Hand eines Juden sich mit der eines Christen und die andere des Christen wieder mit der eines Muselmannes zusammenfalten, und sie beteten: Herr! wir sind Alle Deine Kinder! — So innig und wahr hatte ich noch nie beten hören. Dann sprangen sie auf, seelig, wie die Kinder. Und das große Gottesauge am Himmel, die Sonne, erglühte dunkler und feuriger, und schien zu beben, wie das Auge eines Menschen erbebt, wenn es von einem ergreifend-entzückenden Anblicke erfaßt wird. Die Sonne schien mir von einem feuchten Freudenthränenflore umwebt zu werden, und, als ich wieder auf die Bäume und Blumen hinabblickte, da hatte sie wirklich Thränen hinabgegossen, die als Thauperlen auf den Blättern und Blüthen erzitterten. Jeder Mensch aber ergriff den Kelch einer Blume, goß eine solche Perle auf seine Lippen und sprach: dies ist der Kelch des Herrn, aus dem wir trinken die Verheißung der Vergebung und Unsterblichkeit!

Dies Alles erblickte ich in der einen Thräne, die ja aus meinem Herzen geflossen war, beim Anblicke der höchsten Liebe, die das Herz des Weibes zu englischer Milde verklärt. Was Wunder also, wenn sie mir ein paradiesisches Bild abspiegelte! Wenn Ihr aber fragt: wie konntest du dies Alles in so gewöhnlichen Dingen erblicken? so empfangt zur Antwort: man erblickt vieles Wunderbare und Herrliche, wenn man sehen, fühlen und denken will!

Julius Sincerus.

Amerikanische Reise-Skizzen.

II.

— Der Plata-Fluß ist einer der größten Flüsse in Südamerika, aber nur 24 Meilen für Seeschiffe schiffbar. An seinem Ausflusse in den südlichen Ocean, ist er 30 Meilen breit, hat aber viele Untiefen in seiner Mitte, weßhalb die Schifffahrt gefährlich ist. Von Seehunden wimmelt der Fluß, man kann sie auf den Inseln, welche im Flusse liegen, zu Hunderten todtschlagen; man trifft auch Wallfische in demselben. — Das Land am rechten Ufer des Plata-Stroms gehört zur Provinz Banda Oriental, und das am linken zur Provinz Buenos Ayres; beide Provinzen sind ungeheure Ebenen oder Wiesen, auf denen blos Viehzucht getrieben wird. Das Rindvieh, obgleich es seine Eigenthümer hat, weidet in ganzen Heerden wild umher, so daß es für Fußgänger, ohne einen guten Hund bei sich zu haben, gefährlich ist, einer solchen Heerde nahe zu kommen. Nach den Schlächtereien werden sie in Heerden von 2—300 Stück getrieben. Die Treiber sitzen zu Pferde und haben eine, auf einem langen Bambusrohre befestigte Picke; auf den Schlächtereien werden sie in eine starke Umzäunung getrieben, wo sie auch so lange, ohne Gras oder Wasser zu bekommen, stehen bleiben, bis die ganze Heerde geschlachtet ist, welches zuweilen wohl zehn Tage dauern soll. Wenn geschlachtet werden soll, so reitet ein Mann mit einer solchen Picke in die Umzäunung und treibt das Vieh einzeln hinaus, draußen stehen einige Reiter mit Messern, auf ihren Bambusröhren befestiget, welche sogleich dem Thiere nachjagen und demselben die Hacksehne an den Hinterfüßen durchstechen, alsdann fällt der Ochse hin, man läßt ihn so lange liegen, bis so viele derselben hinaus getrieben sind, als Menschen da sind, sie abzuschlachten; dann nimmt jeder Mann einen Ochsen, schneidet ihm, da wo er liegt, die Kehle ab, zieht ihm das Fell ab, schindet das Fleisch von dem Gerippe, und führt letzteres, bei Gelegenheit, mit Eingeweide und Zunge, nach einem Misthaufen. Nach mehren Tagen schlägt man die Hörner ab, wenn das Gerippe in Fäulniß übergegangen ist. Man sollte glauben, die Pest müßte entstehen von dem übeln Geruche, der aus diesen ungeheuern Aashaufen hervorgeht, und doch ist es nicht der Fall, im Gegentheile hat man dort nie eine ansteckende Krankheit gekannt, selbst die Cholera, welche fast den ganzen Erdboden durchwandert hat, ist dort nicht gewesen. Das Fleisch, welches man von den Knochen ablöset, wird gesalzen und zwei bis drei Tage auf einem Haufen liegen gelassen, alsdann auf eigens dazu an-

machte Holzstangen gehängt und neben diesen Aashaufen an der Luft getrocknet; es hält sich, so zubereitet, nachher jahrelang. Zu bewundern ist, daß es sich nicht im Salze halten will, wie unser Fleisch. Die Haut von dem Rindviehe ist das Vorzüglichste, indem dieselbe, wenn sie recht gut ist, den Werth des ganzen Ochsen (8 Rthlr) einbringt. Das Fleisch wird, wenn es getrocknet ist, nach Brasilien und Westindien verschifft, wo es für die armen Leute und Sklaven, statt des frischen, welches man dort gar nicht aufbewahren kann, gebraucht wird. Das Fett wird zur Stelle ausgeschmolzen; statt des Holzes, welches sehr theuer ist, braucht man die Knochen, und der Talg wird nach Europa, Nordamerika und Westindien verschifft, so wie ebenfalls die Hörner. — In diesem Lande, welches so reich an Rindvieh ist, wird nicht einmal so viel Butter gemacht, als zum Tischgebrauche der Einwohner dient; ein Beweis der Trägheit. — Pferde findet man hier überaus häufig; sie werden nach den Reitställen oder Höfen in Heerden getrieben. Will man eins zum Reiten haben, so sagt man nur: dieses wünsche ich; worauf ein Mann demselben, auf 25 Schritt Weite, mit einer großen Geschicklichkeit, eine Schlinge um den Hals wirft und es so nach sich zieht, und dann sattelt. Man bezahlt für einen ganzen Tageritt zwei Thaler, reitet man das Pferd todt, und bringt nur Sattel und Zaum zurück, so hat man weiter nichts zu bezahlen. Stuten werden nicht geritten. — Die Jagd gewährt dort einen angenehmen Zeitvertreib, denn es giebt alle Gattungen Vögel in Menge. — Die Luft ist so ätherisch, daß, wenn man nasse Wäsche, hauptsächlich beim Südwest-Winde, eine Viertelstunde in der Luft hängen läßt, dieselbe nicht allein trocknet, sonden auch so weiß wird, als wenn sie bei uns die beste Bleiche erhalten hätte.

— Die Insel Fernando de Norenha liegt beinahe 4 Grade südwärts des Aequaters. Aus einer Entfernung von der See gesehen, glaubt man, sie wäre eine Stadt, indem auf ihrem höchsten Berge eine Pyramiden-ähnliche Klippe hat, ganz einem Kirchthurme ähnlich. Sie ist nur 1½ Meile lang und ½ Meile breit, und dient Brasilien als Verbannungs-Ort für Verbrecher, wovon gewöhnlich 2—300 dort sind, und nur 60 Soldaten. Die Insel ist sehr fruchtbar, hauptsächlich reich ist sie an medizinischen Kräutern; ferner erzeugt sie Mais, Yams, Kürbis, Kokosnüsse und Bohnen. Von Hausthieren findet man Rindvieh, Schaafe, Pferde, Hühner und Tauben, auch Fische sind reichlich da. Der Commandant wird alle zwei Jahre abgelöst. Von Schiffen wird sie nur besucht, wenn denselben Wasser oder Holz fehlt.

Mixturen.

— Der Kapitän eines Kauffartheischiffes, der verbotene Waaren an Bord hatte und dieselben an's Land zu bringen wünschte, sagte zu einem Zolloffizianten, den er kannte: Wenn ich Ihnen auf jedes Ihrer Auge ein Goldstück legte, würden Sie dann sehen können? — Nein — war die Antwort — und wenn Sie noch eins auf meine Zunge legen, kann ich auch nicht sprechen. — Ein Verliebter wollte eine Tänzerin gewinnen und liebäugelte mit dem einen Auge mit ihr, während er sich vor das andere ein Goldstück hielt, das er ihr, als Lockspeise, zeigte. — Mein Herr — nahm die Tänzerin das Wort — Amor soll auf **beiden** Augen, nicht blos auf **einem** Auge blind sein.

— Aus dem Stammbuche einer Berliner Schneidermamsell:

1) Guter Mond, du gehst so stille
Durch die Paddengasse hin,
Schmeiß mit deiner weißen Spille
Meiner Braut die Fenster in.
Wecke sie vom Ruhekissen,
Sag' ihr den fatalen Witz,
Daß ich habe wandern müssen
Heute früh nach Meseritz. Gottlieb Lerche.

Symbol.

Was wär' das Leben, ohne Tanzstunde.

2) Die Harmonieen gehen aus verschiedenen Tonarten, aus F-Dur, D-Dur, G-Dur, aber die allerangenehmste meines Lebens ging aus Ihrem Pompadour. Denn aus diesem erhielt ich den ersten Liebesbrief. N. N. Hautboist.

— Im Jahre 1605 vermählte sich der Graf von Sulz, Katholik, mit einem Fräulein von Hohnau, evangelischen Glaubens. Der Bräutigam mußte seiner Braut versprechen, sie niemals zu einem Religions-Uebertritt bewegen zu wollen, und der Graf that dies in folgender Urkunde: „Bei meinem gräflichen Worte verspreche ich, meine künftige Gemahlin bei ihrer Religion zu belassen. Ich habe zwei Bibeln; sie lese nur tapfer darin. Ich vermähle mir nicht ihre Seele, sondern ihren Leib. Will sie nicht in den Himmel, so fahre sie zur Hölle!" — Wenn sie nur die letztere nicht schon in der Ehe auf Erden fand! —

— Krankheit kommt zu Pferde und verläßt uns zu Fuß.

— Wer keinen Honig im Bienenkorbe hat, muß welchen auf der Zunge haben.

— Eine Schauspielerin, die nach der Aufführung des Melodrama's: Salomo's Urtheil, vom Publikum gerufen wurde, bedankte sich, mit den Worten: Salomo's Urtheil war gerecht, gerechter noch ist das Ihrige! —

— Ein Commissionär empfahl ein zu verkaufendes Haus, unter Andern auch damit: Es hat den ganzen Tag die Mittagssonne.

— Um Euch der Freundschaft eines Mannes zu versichern, stellt ihn auf die Probe; thut dies aber niemals, um Euch von der Liebe einer Frau zu überzeugen.

— Indem man Erfahrungen erwirbt, schätzt man die eitlen Versprechungen, Gespräche und Schwüre der Männer nach ihrem richtigen Werthe; allein man läßt sich demohnerachtet doch von den Versicherungen, Schwüren und süßen Worten einer Frau wieder fangen.

Auflösung der Charade in No. 27.

Buschklepper.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Dünkirchen. Im Februar 1838.)

(Schluß.)

Die Marktschreierei ist hier auf der höchsten Stufe. Ein Feuerwerker kündigt ein Feuerwerk an. Vormittags schon höre ich eine ohrenzerreißende Trompete schmettern, und sehr bald sehe ich, auf einem Esel reitend, den sich anstrengenden Musikus. Auf einem zweiten Esel präsentirt ein Kerl eine Stange, als Hauptstück des Feuerwerkes, stets deklamirend, wie prächtig die Sache sein wird. Eine Masse Gassenjungen, keine Pariser Taugenichtse, verfolgte den Zug durch die ganze Stadt. — Eines Abends gehe ich über den Markt, und erblicke in der Mitte desselben einen Zusammenlauf, ich schreite natürlich hinzu, um meine Neugierde zu befriedigen, und finde denn einen Mann auf einem Stuhle stehen, mit einem ansehnlichen Packete Papier in der Hand, neben ihm ein Frauenzimmer, mit einem brennenden Lichte, und einen Jungen mit einer Trommel, auf welcher er nach Belieben fürchterlichen Lärm macht. Endlich schweigt diese quasi Musik, und der Mann preiset dem Publikum eine kleine Broschüre an, in welcher mehre höchst wichtige Geheimnisse, als das Mittel: sehr alt zu werden u. s. w. enthalten sein sollen. Nachdem der Held seiner hinreißenden Beredtsamkeit etwas Einhalt thut, verlangt man auch schon von allen Seiten das Angepriesene zu kaufen, und Jeder reicht seinen Sous hin. Bald war die Auflage vergriffen, und nur mit Mühe erhaschte ich noch ein Exemplar. Es war ein herzlich schlecht bedrucktes Quartblatt, mit fürchterlichem Unsinn. — Aus meinem Fenster hinausblickend, bemerke ich ein Schild: „à la source des douceurs“ (zur Quelle der Süßigkeiten), ich denke einen eleganten Conditorladen zu finden, finde aber einen ganz elenden, erbärmlichen Kuchenbäcker! Ein Paar Häuser weiter steht über einem Keller: „Ici on fait la chaudière“ (Hier macht man den großen Kessel), d. h. hier kocht man ein mageres Gericht für arme Leute. — Von der hiesigen Tanzkunst habe ich einen schlechten Begriff bekommen. Ich wurde durch einen guten Freund in eine brillante Gesellschaft eingeführt, wo ich die schöne Welt tanzen sah. Man kennt nur Walzer, ein Mittelding zwischen Rasch- und Langsamwalzer, und Contre-Tanz. Letzterer besteht nur aus drei Touren. Er ist noch viel einfacher, als der bei uns getanzte, so daß ich, nach einmaligem Zusehen, gleich mittanzen konnte. Ich weiß nicht, ob in andern Theilen Frankreichs mannichfaltiger getanzt wird; hier beschränkt man sich fast nur auf Contre-Tanz, und es wurden an dem erwähnten Abende einige zwanzig aufgeführt.

Für heute Adieu! A.

∴ Der türkische Arzt, von Abkunft gewöhnlich ein Grieche oder Armenier, macht sich besonders durch seine Dienstwilligkeit, sein einschmeichelndes Wesen und seinen schwenzelnden Gang bemerklich. Wird er zu einem vornehmen Kranken gerufen, so salutirt er den Bedienten im Hause und gelangt, unter lauter Bücklingen, zum Zimmer des Patienten. Jetzt legt er seine Halbstiefeln ab, wirft sich, sobald er den Herrn erblickt, vor Ehrfurcht zu Boden, steht wieder auf und erwartet mit gekreuzten Armen die Erlaubniß, näher zu treten. Der Osmanli, auf ein Sopha ausgestreckt, betrachtet den Mann, der ihm helfen soll, anfangs mit verächtlichem Blicke; dann winkt er ihn zu sich. Der Arzt kniet am Sopha nieder, fühlt den Puls, thut einige Fragen und giebt alsdann seinen Bescheid, jedoch immer kniend oder kauernd. Da der Patient reich und mächtig ist, so studirt der Arzt vor Allem seine Capricen, seine Schwächen. Er bietet Alles auf, um ihm gefällig zu sein. Da giebt es keinen unedeln Dienst, den er nicht mit dem niedrigsten seiner Sklaven theilte. Ist seine Pflicht gethan, so hütet er sich, von Bezahlung zu sprechen; allein er benutzt eine günstige Gelegenheit, um irgend eine Gunst, irgend ein Privilegium auszuwirken, womit er dann belohnt wird. Er ist Sklave und Herr zugleich; er spielt den Schutzengel des Hauses, und keine Gewalt kann ihn daraus vertreiben. Eine Spinne, die sich in einem Winkel seines Hauses angesiedelt hat, behauptet ihren Posten oft weniger hartnäckig, als ein griechischer oder armenischer Arzt, der im Hause eines türkischen Großen sich einnistet.

∴ Als neuer Beweis der wunderbaren Kraft eines Wortes zu rechter Zeit, kann folgender Vorfall dienen, der in der Gegend der zwei Meilen von Dresden entfernten Stadt Pirna sich jüngst ereignete. Auf der Wanderung nach einem benachbarten Orte zur Schulrevision, tritt einem Landprediger in der Abenddämmerung auf der Straße plötzlich ein riesenhafter Mensch in den Weg, mit der Frage: „ob er Geld bei sich habe?“ — „Nein!“ — antwortete mit Festigkeit der Geistliche, und fügte dann, sich einen Schritt zurückziehend, in einem, der Würde seines Amtes und der Dringlichkeit des Augenblicks angemessenen Tone hinzu: „Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte Dich, daß Du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot.“ — Und entwaffnet durch diesen Spruch, bleibt der gewiß in keiner löblichen Absicht Herangetretene erst wie eingewurzelt stehen, um sich sodann schleunigst mit den Worten zurückzuziehen: „Sie haben auch Recht, schlafen Sie wohl!“

∴ Das Dorf Fredonia in dem Staate New-York, eine halbe Stunde von dem Erie-See, wird durch eine natürliche Quelle von Hydrogengas beleuchtet. Als man vor einiger Zeit eine alte Mühle abbrach, erblickte man auf der Oberfläche eines das Dorf durchfließenden Baches stinkende Luftblasen aufsteigen und durch einen Zufall entdeckte man, daß sie brennbare Luft enthielten. Alsbald bildete sich eine Gesellschaft, die an diesem Orte einen Gasometer erbaute, aus welchem nun in alle Wohnungen des Dorfes ein schönes, helles Licht geleitet wird. Jedes Haus zahlt dafür eine jährliche Abgabe von nicht voll zwei Thalern.

∴ London soll, nach einer übersichtlichen Berechnung, 30,000 Diebe, 20,000 Bettler und 10,000 Spieler von Profession enthalten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot
№ 28.
am 6. März 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Insterburg, den 3. Februar 1838.

Daß Erziehung des Volkes Edelstein, und gute Schulanstalten wahre Heiligthümer einer Stadt sind, das scheint unsere Commune im wahren Sinne des Wortes zu erkennen. Aus dieser Idee, daß durch Erziehung und Unterricht der einzige Born des Heils für eine Commune eröffnet, und dadurch allein die heilige Schuld der Lebenden an ihre Nachkommen entrichtet werde, gingen am hiesigen Orte, im Laufe weniger Zeit, verschiedene, höchst ersprießliche Umänderungen am Schulwesen vor. Und wohl dem Orte, der es erkennt, und keine Mühe, Zeit, noch andere Opfer dabei spart, daß auf diese Art allein den Nachkommen Güter hinterbleiben können, die glücklicher machen, als aller Rost und Mottenfraß; der für eine wahre Ersparniß Alles erachtet, was von der Stadtkasse zur Verbesserung der Schulen und Bildungsanstalten der Jugend verwendet wird! denn wer wollte es läugnen, daß, jemehr wahrhaft gebildete Bürger an einem Orte sich befinden, desto weniger Candidaten für Hospitäler und Armenanstalten sich melden werden. Man darf eben nicht sehr weit zurückgehen, und wir finden am hiesigen Orte nur eine größere Knabenschule, mit 3 Lehrern u. eine Elementarschule von 2 Klassen. An Mädchenschulen wurde noch viel weniger gedacht, weil man noch gewohnt war zu glauben, das zweite Geschlecht dürfe nichts lernen und lebe um so glücklicher, je weniger es gelernt habe. Wie sieht es jetzt ganz anders mit dem Schulwesen aus! — Wir finden eine, erst vor einigen Jahren in's Leben getretene Real- und Bürgerschule, mit 6 Klassen und 10 Lehrern, eine höhere Töchterschule, mit 3 Klassen und 3 Lehrern, eine niedere Bürgerschule, mit 5 Klassen und 5 Lehrern und 2 Elementarschulen, von 2 Klassen und jede mit 2 Lehrern versehen, und seit Januar c. an der Töchterschule noch eine 4te Klasse und 3 neue Hilfslehrer. Und wem verdanken wir alle diese Jugendanstalten? Wenn auch der mächtige Zeitgeist, mit kräftiger Hand, sich, wie überall, Eingriffe zu machen erlaubt hat, so gebührt doch dem Umstande ehrenwerthe Anerkennung, daß die Ansichten und Bemühungen einiger braven und höchst achtbaren Männer der Stadt, deren Namen zwar öffentlich genannt zu werden verdienten, die aber, statt alles äußern Gepränges, im eigenen Bewußtsein den größten Lohn ihrer verdienstlichen Thaten suchen und finden, Anklang fanden, auch bei denen, die über die Mittel zur Ausführung zu gebieten haben. Möge der Segen ihren Bemühungen stets krönen und die Früchte derselben sie einst lohnend in jener Welt empfangen. — — Unsere sonst stillen Damen-Ressourcen erhalten plötzlich Leben und Sprache; die gestern im hiesigen Cassinolokale stattgefundene Gesellschaft liefert einen deutlichen Beweis davon. Das für die große Gesellschaft von 150 Familien fast zu kleine Local fing sich schon früh an zu füllen und es erschien — da es mit dem Mitbringen der Kinder nicht sehr streng genommen wird — auch dieses Mal die schöne Welt aus dem Praesenti, Perfecto und Futuro in dem köstlichsten Staate. Bald trat Geist und Leben in die Reihen, der Allen lästige Zwang schwand plötzlich, bei dem ersten Tone der gut besetzten Musik und gestattete den Füßchen — die so lange in den Schuhen hatten tanzen müssen — die erwünschte Freude; nur Schade, daß manche Gallopade größtentheils auf unebenem Boden ausgeführt werden mußte, denn die seelenfrohen Tänzer und Tänzerinnen tanzten oftmals auf den Füßen der Tanten und Muhmen. — — Wie tief das Laster in manchem Menschen Wurzel geschlagen hat und wie oftmals die besten Anstalten unseres für's wahre Wohl seiner Unterthanen so väterlich sorgenden Staates, durch den angebornen Hang zum Bösen, dennoch gehindert und vereitelt werden, das beweist das oftmalige Zurückkommen der aus der hiesigen Königl. Strafanstalt ein Mal entlassenen Verbrecher. Nicht selten geschieht es, daß, kaum nach Verlauf weniger Wochen, oder Monden, die Entlassenen wieder eingeliefert werden. Mag immerhin ihre Entwöhnung, nach eigenem Willen zu handeln, die Lage, in welcher Manche wieder heraustreten, die gänzliche Hilfsbedürftigkeit, in der sie sich befinden, mag viel auch das Bewußtsein, sich von andern Menschen verachtet und zurückgesetzt zu sehen, dazu beitragen, daß diese Armen den Weg des Bösen von Neuem wieder einschlagen, so kann und wird es gewiß doch einen jeden wahren Menschenfreund mit innigem Mitleid erfüllen, wenn er den so eben aus der größten Abgeschiedenheit in die langersehnte Freiheit gesetzten Mitbruder, kaum nach Verlauf weniger Stunden, schon wieder in Ketten, von der neugierigen Menge des theilnahmlosen Pöbels angegafft und verfolgt, erblickt. Dieser traurige Anblick traf Referenten gestern. Ein, nach mehrjähriger Strafarbeit, erst vorgestern entlassener Sträfling wurde am gestrigen Tage schon wieder auf einem gewaltsamen Diebstahl ertappt und dem hiesigen Schloßgefängnisse zugeführt. Wenn auch ein gewisser Abscheu vor einem solchen Verworfenen die erste Empfindung des natürlichen Mitleidens bei einem Jeden auf kurze Zeit zurückdrängen wird, so erwacht gewiß auch neben diesem ein rein menschliches Gefühl in jeder Brust und erregt der schon früher am hiesigen Orte durch Herrn Geheimen Justiz-Rath Donalies laut gewordenen Wunsch, daß sich ein Verein wohlwollender Menschenfreunde hier bilden möge, dessen erhabener Zweck sein müßte, einen jeden aus der hiesigen Strafanstalt Entlassenen sofort in eine solche Lage zu versetzen, daß er nicht, von Noth gedrängt, sobald in die Verlegenheit gesetzt würde, seinen in der Zeit der Strafe und Abgeschiedenheit gefaßten guten Vorsätzen wieder untreu zu werden. C. Hilaris.

Tilsit, den 6. Februar 1838.

Vor einigen Tagen verfügte sich ein lockerer Zeisig zum Arzte S......, mit der Bitte, ihm für seine kranke Frau ein Recept zu verschreiben, und ließ, bei Auseinandersetzung der Krankheit, die von Erkältung herrühre, keinesweges die Nebenumstände außer Acht. Der Arzt geht in's Nebenzimmer, Papier und Scheere zu holen; ehe er jedoch zurückkommt, ist schon der Vogel über alle Berge. Der umsichtige Schelm nämlich hatte nicht so bald einen schönen, eben aus Königsberg angekommenen Frack und daneben einen kostbaren Mantel erblickt, als er auch mit diesen Kleidungsstücken, einem gewiß sichern Präservativ gegen manche Art von Erkältung, sich wundersam eilig aus dem Staube machte. — — In voriger Woche wurde in dem Dorfe K. eine daselbst wohnende Wittwe durch einen seltsamen Besuch aus dem Schlafe geweckt. Es war Mephistophel selbst, der in der Gestalt einer schwarzen Kuh erschien, und von der nicht wenig Ueberraschten augenblickliche Bezahlung der Geldsumme, die sie ihrem Nachbaren noch schuldig sei, und in dessen Namen er komme, unter Androhung der ganzen Hölle, verlangte. In tiefster Devotion bittet die Geängstigte, da sie jetzt nicht bei Kasse sei, um einen Indult von 23 Stunden, wo sie dann jedenfalls für das Geld gesorgt haben werde. In Langmuth diese Bitte gewährend, empfahl sich der infernalische Executor, mit dem Versprechen, nach Ablauf des festgesetzten Termins zur selbigen Stunde zu erscheinen. Von Angst getrieben, bemüht sich den andern Tag sogleich die Schuldnerin, das Geld zusammenzubringen, und unterläßt auch nicht, den nächtlichen Vorfall ihrem Nachbaren, den sie für die mittelbare Ursache des gehabten Besuches ansah, treu mitzutheilen. Dieser, auf's Höchste entrüstet, sich in das teuflische Abentheuer schnöder Weise verflochten zu sehen, giebt nicht nur willig das fehlende Geld, sondern verspricht auch, nebst zweien handfesten Kerlen, sich von dem Teufelsspuck selbst zu überzeugen. Es naht sich die Mitternacht, auf dem Tische liegt das Geld gezählt; da tritt denn auch der diabolische Gast in die spärlich erhellte Stube, streicht das Geld behaglich ein, nimmt, unter der Versicherung, daß jetzt Alles in Richtigkeit und von den Höllenmächten nichts weiter zu fürchten sei, herablassend freundlichen Abschied, und ist eben im Begriff mit der Beute hinauszuschlüpfen, als sechs geballte Fäuste sich über den Pseudoteufel, mit dem Ausruf: Halt, Nachbar Michel! eben nicht unsanft hermachen und ihn, nach völliger Demaskirung, flagrante crimine, dermaßen bläuen, daß ihm wohl auf lange Zeit die Lust zu ähnlichen Samiel-Stückchen vergangen sein wird.

Bromberg, den 19. Februar 1838.

Das Nordlicht, welches am 4. d. M. vieler Orten beobachtet wurde, war auch hier zu sehen, zwar nur klein, jedoch in seiner Art einzig schön. Ueberhaupt zeigte in dieser Zeit der Himmel öfters auffallende Erscheinungen, namentlich am Monde, und Ref. bedauert nur, als Laie sie nicht streng astronomisch beschreiben zu können. — Die Kälte ist wieder im Zunehmen, und um einen Begriff von der schon jetzt überhand nehmenden Theuerung zu geben, erwähne ich nur, daß gute, noch nicht vom Froste gerührte Kartoffeln hier im Scheffel schon 20 Sgr. kosten, während neulich in Koronowo erfrorene zu 2½ Sgr. pro Scheffel, verkauft worden sind. Die Regierung, die auf das Gemeinwohl stets ihr wachsames Auge gerichtet hat, giebt daher im Amtsblatte eine gründliche und belehrende Anweisung über Gebrauch und Herstellung der erfrorenen Kartoffeln. — Daß der 3. Februar auch hier von den Freiwilligen feierlich und fröhlich begangen worden, ist schon früher erwähnt; eben so soll auch der 17. März, durch ein großes, vaterländisches Fest gefeiert werden, indem das desfallsige Comitee, mit 13 Stimmen gegen 12, eine allgemeine Theilnahme, auch von Solchen, welche die Feldzüge nicht mitgemacht haben, beschlossen hat. — Die Rötscherschen Vorlesungen nahen leider schon ihrem Ende; den 17. wurde König Lear gelesen und den 24. soll Torquato Tasso den Beschluß machen. Dagegen scheint das Ende des Winters für die Privatvergnügungen und Gesellschaften günstiger zu sein, als sein Anfang. Dies ist um so angenehmer, als sich in der Erholung der gesellige Sinn seit einiger Zeit etwas bedrückt fühlt. — Fülbier giebt heute hier ein Concert und scheint rege Theilnahme zu finden. 13.

Marienwerder, den 22. Februar 1838.

Zur versprochenen Vervollständigung eines Berichts über das hier begangene Freiwilligen-Fest, weiß ich nur noch anzuführen, daß überhaupt 55 Rthl. an Beiträgen für verarmte Kameraden und besonders deren Wittwen und Waisen zusammengeschossen und bereits vertheilt sind, und daß ein Toast des Kameraden Dittmann „den Frauen-Vereinen im Freiheitskampfe" gewidmet, durch das Zusammenklingen der Gefühlsäußerungen aufgeregter Helden übertönt und zum großen Theile überhört worden ist. Der Gegenstand an sich, wie die Gesinnung und die ansprechende Form, in die er gekleidet ist, entschuldigen es aber wohl, wenn ich ihn hier nachträglich, und zwar wörtlich, zur Sprache bringe:

Toast dem Frauen-Vereine im Freiheitskampfe: „Ein Jeder gab, was Er nur konnte geben!" So heißt die Strophe des so eben vorgetragenen, schönen Liedes. Sie mahnt uns, meine geliebten Kameraden, auch derjenigen zu gedenken, die, während wir hinauszogen in das wilde Gewühl der Schlachten, daheim, in rastloser aufopfernder Geschäftigkeit, bestrebt waren, uns die ungewohnten Beschwerden des Krieges zu erleichtern, durch Schutzmittel gegen den Einfluß empfindlicher Witterung, durch Trost u. Pflege, die sie den Verwundeten angedeihen ließen. — Waren wir nicht Zeugen der hochherzigen Aufopferungen edler Frauen, die, an der Spitze patriotischer Vereine ihres Geschlechts, die Erzeugnisse ihres Kunstfleißes auf den Altären des Vaterlandes niederlegten, und sahen wir sie nicht, mit jener seltenen Resignation, von der die Geschichte kein Beispiel kennt, die köstlichsten Kleinodien, die Angebinde inniger, zarter Verhältnisse, die Symbole der Treue, dem weiblichen Herzen so heilig, als theuer, — gegen ein werthloses Metall vertauschen, um solche große Opfer zu erkaufen? Hat solch Beispiel hochherziger Selbstverleugnung nicht zu hoher Begeisterung entflammt, und wem schlug damals nicht das mit jugendlicher Phantasie erfüllte Herz, als Preußens weibliche Blüthe uns, bei der Rückkehr aus dem heiligen Kampfe, Kränze um's Haupt wand, wer fühlte sich nicht hochbeglückt, in den vom fremden Drucke befreiten heimatlichen Gefilden, unter den Palmen des Friedens, die Waffen mit dem Lorbeerkranze vertauschen zu dürfen? — So haben also auch die Frauen, hat ihnen auch die Natur eine unmittelbare Theilnahme versagt, durch vielfache Weise, seegensreich eingewirkt in dem furchtbaren Kampfe für die höchsten Güter der Erde, für Ehre und Freiheit, in dem Kampfe gegen die kränkenden Fesseln der corsischen Tyrannen-Herrschaft. Auch ihnen gebührt des Vaterlandes dankbares Anerkenntniß, das wir, als seine treuen Söhne, fest bewahren und durch teutsche Sitte bethätigen wollen.

Es leben die Frauen-Vereine hoch!
Ihr edles Beispiel bleibe der Nachwelt Vergrößerungs-Spiegel! hoch!
Ihr Wirken werde mit unauflöslichen Zügen in das Buch der Geschichte verzeichnet! hoch!

Ein merkwürdiger Vorfall, der sich in unserer Nähe zugetragen hat, ist jetzt das Tagesgespräch. Es ist folgender: Eine unverheirathete Dame, welche sich seit einiger Zeit bei einer Familie als Hausfreundin eingeführt hatte, besuchte diese gastfreundliche Familie recht oft und verweilte hier längere Zeit, so daß sie fast ein Mitglied derselben geworden war. Seit einiger Zeit wurden Entwendungen, hauptsächlich an baarem Gelde, bemerkt, doch der Thäter konnte nie ermittelt werden. Vor etwa 14 Tagen kehrt jene Dame hier wieder ein, und an einem Tage, an dem der Hausherr bis spät in der Nacht von Hause bleiben muß, benutzt jene, bei nächtlicher Weile, die Gelegenheit, den in ihrem Schlafzimmer befindlichen Geldschrank zu öffnen. Unglücklicherweise knarrt aber die Thüre des Schrankes dergestalt, daß die Hausfrau, die sich eben niedergelegt hatte, darauf aufmerksam wird, und, im Argwohn, ihre älteste Tochter zur Untersuchung der Sache entsendet. Schüchtern naht sich das Mädchen der Thür, noch zagt sie, will nicht öffnen, nicht Verdacht erregen. Doch der mütterliche Befehl gebietet — sie drückt auf das Schloß, im Nu ist die Thüre geöffnet, und entschleiert vor ihr, die Nämliche, die sie noch vor wenig Minuten kindlich verehrt hatte, in einer sehr verlegenen Stellung, den Arm auf den zum Theil noch offenen Schrank gestützt. Stammelnd fordert sie Wasser, klagt über Unwohlsein und sucht ihre wahrscheinliche That durch mancherlei Ausflüchte zu verdecken. Die Tochter berichtet, was geschehen, und da der Vater noch nicht heimgekehrt ist, beschließt die erschrockene Mutter, die Gastin durch ihre Tochter beobachten zu lassen, weshalb Letztere zu ihr gebettet wird. Papa läßt aber heute nicht zu lange auf sich warten, erfährt indessen erst des andern Morgens, was geschehen. Mit der Miene eines Unbefangenen begiebt er sich in das Gastzimmer, grüßt freundlich, versucht mit seinem Schlüssel den Geldschrank zu öffnen, und da ihm dieses nicht gelingt, so bittet er höflich um den Schlüssel, mit dem es der Dame gelungen sei, den Schrank zu öffnen; wird aber, zu seinem nicht geringen Erstaunen, von dieser, die sich bereits zur Abreise angeschickt hatte, mit Drohungen überhäuft, worauf sie sich empfiehlt. Wirklich hat sie die Injurien-Klage gegen denselben angestrengt. Natürlich ist auch der Wirth dabei nm so weniger gleichgiltig geblieben, als sich hinterher ein Diebstahl von 500 Rthlrn. ausgemittelt hat, der seinen Verdacht erregte. Die Einleitung einer Criminal-Untersuchung ist, wie man hört, verfügt, und man ist auf den Ausfall derselben sehr gespannt.

X.

Elbing, den 2. März 1838.

Der hiesige Gewerbeverein feierte am 19. v. M. seinen Stiftungstag im Saale des goldenen Löwen. Alle Mitglieder desselben hatten sich eingefunden, und es herrschte Frohsinn und Heiterkeit; doch trauernd verließen sie das Lokal, weil ein allgemein geachtetes Mitglied plötzlich am Schlagflusse starb. Welche große Theilnahme der Verstorbene besaß, konnte man an dem zahlreichen Trauergeleite sehen, welches ihn am 25. v. M. zu Grabe begleitete. — — Am 22. v. M. erhenkte sich ein Lehrling in einer hiesigen Weinhandlung, aus Furcht vor polizeilicher Bestrafung; er hatte seinen Herrn öfters hintergangen. — — Am 24. v. M. war die Nogat der Schauplatz einer Mordthat, indem (wahrscheinlich im Rausche) mehre Eingesessene eines Dorfes sich versammelt hatten, um einem von Marienburg zurückkehrenden Fischhändler aufzulauern. Es gelang ihnen, den Zurückfahrenden aufzuhalten und bei der nun sich entwickelnden Schlägerei wurde einer der Angreifenden getödtet. Die bei diesem Gefechte sich am Thätlichsten bewiesen, sind eingezogen und erwarten ihre Strafe. — — Unser Ort ist in diesem Winter noch von jeglicher Feuersbrunst bis jetzt verschont geblieben, nur vom 27. auf den 28. v. M. brannte das Hintergebäude eines Gasthauses, genannt die Stadt Danzig, ab, und durch den Tumult, der dabei entstand, ward gewiß Manchem die Fastnachtsfreude verdorben.

H.

Thorn, den 24. Februar 1838.

Es macht mir Vergnügen, Ihnen mittheilen zu können, was sich immer von hier Bemerkenswerthes für Ihr Blatt mittheilen läßt. Zuerst wäre zu bedauern, daß über Aufschwung des Handels, selbst nach Aufthauung der Weichsel, nicht viel zu sagen sein wird. Der ungewöhnlich strenge Winter und die sonst damit noch verbundenen Umstände, lassen hier, wie überall, auf künftige Theurung schließen. Nur die glücklichen Besitzer der gefüllten Speicher werden manche alte Scharte auswetzen. Die geographische Lage unserer Stadt weiset sie nothwendig auf Verkehr mit Polen hin, das uns aber immer noch, und ich fürchte auf lange, verschlossen ist. — Angenehm überrascht hat uns hier das fast plötzliche, gänzliche Verschwinden aller russisch-polnischen Münzen, die seit Jahr und Tag, zum Aerger und zum Schaden mancher Hauswirthe, hier cursirten. — Mehre Tage lang hatten wir hier eine kleine Gemälde-Ausstellung. Sie fand im großen Hörsaale des Gymnasiums, zum Besten unserer vielen Armen, statt, und bestand mehrentheils aus Arbeiten des verdienten Zeichenlehrers des Gymnasiums und dessen Schüler. Einige Frucht- und Blumenstücke werden, dem Vernehmen nach, die Reise zur nächsten Kunstausstellung nach Danzig machen und hoffentlich! dort die verdiente Anerkennung finden. In Voraus mache ich auf die schön ausgeführten weißen Trauben aufmerksam. — — Eben so hatten wir am 20. die Freude, ein hiesiges Stadtkind, Adolph Lang, sieben Jahre alt, als Virtuosen auf der Flöte, in einem öffentlichen Concerte zu hören. Es versteht sich wohl von selbst, daß hier von keiner Meisterschaft die Rede sein konnte, und es ließ auch seine Jugend nur zu, die Piccolo-Flöte zu gebrauchen. Die vorgetragenen Stücke, besonders ein Concert für die Flöte, von Cartellieri, waren wohl nur die Frucht der vorhergegangenen ausschließlichen Einübungen, was indessen hier auch ganz in der Natur der Sache liegt. Dem Knaben, mit unverkennbarem Talente begabt, wünschen wir für seine fernere musikalische Ausbildung eine kunstgerechte Schule, und, da er, auf einer Reise durch Preußen, auch Danzig berühren will, ein aufmunterndes Lob für die schon erworbene mechanische Fertigkeit, die um so mehr zu berücksichtigen sein dürfte da sein einziger Lehrer sein Vater, ein hiesiger Bürger und Bäcker, durchaus kein kunstgerechter Musiker ist. Auch ist es ja wohl Pflicht, dem keimenden Genie, und namentlich, wenn es ein vaterländisches ist, überall die Hand zu reichen.

C. M.

Kajütenfracht.

— Wir können Herrn Braun nicht genug danken, daß er, durch seine musikalische Unterhaltung am Freitage, den 2. März, einen neuen Musikzweig wieder in's Leben rief, der hier lange genug geruht hat, und der einer der schönsten und erhabensten ist. Möge er sich nicht, durch die geringe Zahl der Besuchenden, abhalten lassen, in seinem löblichen Streben fortzufahren, da es gewiß gerechte Anerkennung finden muß. Jeder Musikkenner und Musikfreund,

welcher der Unterhaltung beiwohnte, ist gewiß vollkommen, in dem Grade befriedigt worden, wie man hier billigerweise seine Anforderungen stellen kann. Die Sachen gingen durchweg gut und exact, und man sah und hörte deutlich, daß weder Mühe noch Fleiß gespart war, um das Ganze zu einer abgerundeten und vollkommenen Ausführung zu gestalten. Die Wahl der Stücke war ebenfalls sehr geschmackvoll gewählt. Den ersten Theil bildete ein Quartett von Beethoven (A-dur), aus seiner frühern Zeit, sehr klar und mit vielem Humor bearbeitet, welches sehr präcis und gut ausgeführt wurde. Der zweite Theil war ein Quintett von Onslow (D-moll), in drei Sätzen, wobei besonders der letzte, durch sein schönes Motiv, lieblich ertönte und allgemein ansprach. Den dritten Theil bildete ein Double-Quatuor, von Spohr, welches grandios aufgefaßt war. Es wurde, troz der großen Schwierigkeiten, mit vieler Accuratesse von den acht Stimmen ausgeführt. Besonders originell sprach das Scerzo in demselben an. — Wenn wir für die Zukunft ähnliche Leistungen zu erwarten haben, so kann Referent jedem wahren Musikfreunde die Zusicherung geben, daß ihm, durch den Besuch dieser Unterhaltungen, ein großer musikalischer Genuß zu Theil werden wird.

F°°°°

— Wie sehr der leidige Trunk den Menschen zu Verirrungen und unbedachtsamen Handlungen verleiten kann, beweist folgende Mittheilung: Am vorletzten Sonntags-Morgen kam ein begüterter Handwerker einer unserer Vorstädte, schon im stark exaltirten Zustande, nach dem nahe gelegenen Dorfe Gischkau, um ein Geschäft mit Jemandem abzumachen. Da er diesen aber nicht zu Hause fand, so benutzte er die Gelegenheit, in dem aufgeregten Zustande in die Vorhalle der Kirche zu tummeln, und entblödete sich nicht, auf eine höchst auffallende Weise, den schon im Vortrage begriffenen Prediger, durch lauten Widerspruch zu unterbrechen, wodurch eine allgemeine Störung eintrat. Nur mit Mühe konnte der Mann aus der Kirche entfernt und abgehalten werden, nicht wieder zurückzukehren.

— Sobald die jetzige Kunstausstellung in Königsberg beendigt sein wird, gehen die dort ausgestellten Bilder nach Stettin, dann nach Breslau und von da nach Posen, worauf sie dann Ende Juli hier eintreffen; wir werden also unsere Ausstellung dieses Mal zu Anfang August, um die Dominikszeit, eröffnet sehen, was gewiß Manchem angenehm sein und sicher auch vielen Besuch von Auswärts herbeiziehen wird. Unter dem vielen Trefflichen, was wieder erwartet wird, dürfte Bendemanns Jeremias unbedingt die erste Stelle einnehmen; es ist dies ein Meisterwerk, welches einen wahrhaft großartigen Eindruck auf den Beschauer macht, einen Eindruck, den man beim Anschauen der, im vorigen Jahre hier gewesenen, kleinen Copie, wiewohl dieselbe eine recht gelungene war, durchaus nicht ahnen konnte.

— Im Intelligenz-Blatte für Litthauen liest man folgenden Nachruf der Eleven der Gewerbeschule in Gumbinnen an den Herrn Bau-Inspektor Stein:

„Wenn gleich das Wort, der Buchstabe, nicht geeignet sind, die heiligsten Gefühle des Herzens zu übersetzen, so thut es doch dem vollen Herzen wohl, die Gefühle der Dankbarkeit und der Verehrung laut werden zu lassen. Dem edeln Gründer und Förderer der Anstalt, die schon so viel Gutes wirkte und wirken wird, unserm humanen Führer und liebevollen väterlichen Freunde, Herrn Bau-Inspektor Stein, unsere innige Dankbarkeit und hohe Verehrung darzubringen, unsere tiefgefühlten Glückwünsche nachzurufen, sei uns daher vergönnt. Nie wird die Erinnerung an die und durch ihn bereiteten seeligen Stunden unserm Busen entschwinden!“

Bekanntlich ist Herr Bau-Inspektor Stein nach Danzig versetzt worden.

S c h i f f s p o s t.

Herr Notus wird ersucht, der Redaktion gefälligst die Auflösung seines Räthsels einzusenden.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker)

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.